

Höhen und Tiefen der Friedensbewegung in der Schweiz

Barbara Jost, Vorstand ASEPaix, MAS in peace and conflict transformation

Anhand der thematischen Ausrichtung der wahrgenommenen Aktivitäten der Friedensbewegung und der politischen, gesellschaftlichen Entwicklungen wird ergründet, wie die Friedensbewegung am Bild der Schweiz mitgestaltet und die Geschehnisse beeinflusst. Pazifismus und Landesverteidigung sind zentral, die Friedensbildung ist am Rand zu finden. Ich stelle die These in den Raum, dass die Friedensbewegung in der Schweiz über weite Strecken vor allem mit einem Begriff des ‚negativen Friedens‘, Nein zu Aufrüstung, Nein zu Militärdienst, Nein zu Atom, Nein zu Waffengewalt, Nein zu Waffenausfuhr arbeitet und wenig zur Bildung eines ‚positiven Friedens‘ im Sinne einer Kultur des Friedens beigetragen hat. Die Friedensbewegung in der Schweiz hat seit dem Ende des ersten Weltkrieges ihre Aktivitäten und Handlungen mit einem Bild des negativen Frieden untermauert. Dies soll Anlass sein zu einer Diskussion um den Stellenwert der Friedensbildung in der Zukunft.

Aber schauen wir doch mal weit zurück:

„Da die Eidgenossen allezeit ein kriegsbereites, rauflustiges und unternehmendes Volk waren, genügte es ihnen nicht, zu Hause auf ihren Alpenweiden das Vieh zu hüten und zu hüten oder in den Wäldern dem Wolf und Bären nachzustellen oder in den Tälern das Feld zu bebauen und in den Städten und Dörfern ruhsam dem Gewerbe und Handwerk obzuliegen. Sie zogen aus eigenen Stücken in fremde Länder und bekämpften die fremden Völker, wobei sie meistens gut davonkamen und viel Beute heimbrachten.“¹



Sich mit der Friedensbewegung in der Schweiz zu befassen, heisst auch, sich mit dem Bild der Schweiz auseinanderzusetzen. An welchem Bild der Schweiz hat die Friedensbewegung in den letzten ca 100 Jahren mitgewirkt, wie hat sie das Bild beeinflusst, mitgestaltet- oder auch gestört? Diese Fragen begleiteten mich bei der Recherche zu den Friedensbewegungen in der Schweiz. Die zitierte Stelle zu Beginn stammt aus einer sagenhaften Erzählung zur Schlacht von Marignano 1515. Es war eine der letzten grossen Schlachten, an der die Eidgenossen beteiligt waren. Der Rückzug der Eidgenossen bei Marignano gilt als der erste dokumentierte geordnete Rückzug seit der Antike. Im Lauf der Geschichte wurden die Ereignisse umgedeutet und seit dem 19. Jh. gilt 1515 als Geburtsstunde der Neutralität. Nie mehr sollten Eidgenossen in fremden Söldnerdiensten gegeneinander kämpfen müssen. Nach Marignano betrieben die Eidgenossen keine weitere Expansionspolitik, nicht einmal eine gemeinsame Aussenpolitik. Sie waren wegen der konfessionellen Spaltung im Bündnis lange nicht mehr in der Lage, einheitliche Positionen zu entwickeln.

Nachdem die Schweiz sich vom Bild des kriegsbereiten, rauflustigen Völkchens verabschieden konnte und seine Grossmachtträume aufgeben hatte, malte sie das Bild der Neutralität in verschiedenen Facetten.

¹ Die Schlacht bei Marignano, http://www.sagen.at/texte/sagen/schweiz/allgemein/schlacht_marignano.html

Eine weitere, vielleicht sagenhafte Erfahrung prägt mein Bild der Schweiz: Die so genannte Kappeler Milchsuppe. Ende Juni 1529 marschierten die Zürcher Truppen gegen die Innerschweizer Kantone. Gemäss den Berichten nutzte das gemeine Fussvolk der beiden Heere die Zeit, während die Führer verhandelten, zu einer Verbrüderung und stellte genau auf der Grenze zwischen den beiden Kantonen einen grossen Kochtopf auf ein Feuer. Die Zuger sollen die Milch und die Zürcher das Brot für eine Milchsuppe beigesteuert haben, die dann von beiden Heeren gemeinsam verspeist wurde. Für die spätere Geschichtsschreibung und Identitätsfindung der Schweiz hatte der grosse Topf, aus dem alle gemeinsam gegessen haben, einen grossen Symbolwert.



In Erinnerung an dieses Ereignis wird noch heute Kappeler Milchsuppe aufgetischt, wenn ein Streit durch Verhandlung beigelegt werden konnte, so etwa durch Bundesrat Pascal Couchepin beim Abschluss des St. Galler Kulturgüterstreits. (Streit ab 1996, Einigung 2006)

„Die Abschaffung des Krieges kann nur auf dem „Willen der Völker“ beruhen und sei darum nur durch stetige „Aufklärungsarbeit und bewusste Erziehung zum Frieden“ zu erreichen.“²

Die ersten Friedensgesellschaften entstehen im Geiste der Aufklärung, des Humanismus, Die Rechtsstaat-Idee begeistert, der Demokratie-Gedanke überzeugt. „ In dieser Zeit entstehen mehrere internationale Friedensgesellschaften. Jean Jacques de Sellon gründet 1830 in Genf die „Société de la Paix. Er lehnt die Todesstrafe klar ab. Die Landesverteidigung ist für ihn kein Thema. 17 Jahre später endet die letzte militärische Auseinandersetzung auf Schweizer Boden. Der Sonderbundskrieg hat nur kurze 27 Tage gedauert.



Pragmatismus hat gesiegt. In der Folge werden mit der Errichtung des Bundesstaates Minderheiten geschützt. Der einzelne Kanton kann sein, wie er will, über Gemeinsamkeiten und gemeinsame Aufgaben muss man sich verständigen. Das Motto „Einer für alle- alle für einen“³ geht weiter als das gemeinsame Versöhnungsmahl und eint die Schweiz nach innen.

4

Als absoluter Höhepunkt der Friedensbewegung kann die Zeit rund um 1900 gesehen werden: Es ist eine sozialistische, internationalistische Bewegung. Sie nimmt Abstand von der bürgerlichen Idee der

² Im Statut der 1830 gegründeten Société de la paix, <http://de.wikipedia.org/wiki/Friedenserziehung>

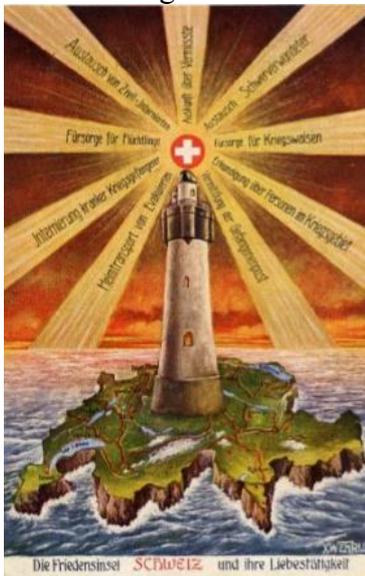
³ Die Glaskuppel im Bundeshaus Bern zeigt die eidgenössischen Wappen und den Wahlspruch "Einer für alle, alle für einen", der die Wappen von 22 Kantonen einrahmt.

⁴ Stammbaum der Schweizerische Eidgenossenschaft in ‚Schweizer Geschichte für Schule und Haus‘, Ludwig Suter 1912

Nation und wird von Intellektuellen wie von der Arbeiterklasse getragen. Es ist aber auch eine bürgerliche, vernunftgesteuerte Antikriegs-Ideologie die breites Gehör findet. Bestimmend sind ein optimistischer Fortschrittsglaube und die Idee, mit freiem Handel den Frieden zwischen den Nationen zu sichern. Dieser gemässigte, bürgerlich geprägte Pazifismus stellt die Forderung nach Abrüstung, setzte sich ein für freien Handel, Friedenserziehung und die Schaffung von Schiedsgerichten bei Konflikten. Übernationales Recht soll ausgestaltet werden. Die Landesverteidigung wird aber nicht in Frage gestellt.

1892 propagierte Bertha von Suttner⁵ auf dem vierten Weltfriedenkongress in Bern einen Europäischen Staatenbund, was zur Gründung eines internationalen Friedensbüros führte. Hier vereinen sich bei der Gründung des internationalen Friedensbüros in Bern⁶ sowohl die radikalen, als auch die liberalen und konservativen Kräfte.

Viele pazifistische Organisationen werden in den ersten 15 Jahren des 20. Jh. gegründet⁷, sie sind mehrheitlich international ausgerichtet. Es entsteht ein Bild der Schweiz, die sie als Insel mit Ausstrahlungskraft leuchten lässt



8

Als Ereignis herauspicken möchte ich hier die Eröffnung des weltweit ersten Friedensmuseums in Luzern. Es sei der „*Odem der Freiheit, der an den Ufern des Vierwaldstätter Sees wehe,...*“⁹ 1902 wurde das provisorische Museum mit grossem Pomp, aber eben noch unfertig wegen mangelnder Finanzen, eingeweiht. Mit dem internationalen Friedenskongress 1905 in Luzern erhoffte man sich einen neuen Schub für das Museum und die Möglichkeit für mehr Finanzen. Der Kongress setzte sich unter anderem auch für pazifistischen Unterricht und Schulpropaganda ein: internationales Unterrichts- und Erziehungswesen, das einen internationalen Schüleraustausch ermöglichen soll, war eine der Forderungen. Der Pazifismus sei im Unterricht zu fördern, unter anderem mit einem Geschichtsunterricht, der den Friedensgedanken einbringt und anstelle von Kriegsgeschichte Friedensgeschichte lehrt.¹⁰

⁵ Bertha von Suttner, 1843 - 1914, österreichische Pazifistin, wurde 1905 als erste Frau mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet; „Die Waffen nieder“ ist ihr bekanntestes Werk

⁶ ab 1924 in Genf; 1910 wurde das IPB (International Peace Bureau) mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet

⁷ Schweizerischer Friedensverein „Société Suisse de la paix“ (Westschweiz, ref. Kantone), 1906 die christlich soziale pazifistische Bewegung von Lehrern und Pfarrern mit „L'Essor“ und „neue Wege“, 1914 Gründung IFOR, 1915 Gründung Frauenweltbund zur Förderung der internationalen Eintracht in Genf

⁸ Friedensinsel Schweiz, Künstlerkarte 1917

⁹ «Luzerner Tagblatt» vom 26. September 1905 Dr. Hölzler äussert sich lobend über den Kongress; http://www.lips-org.ch/pdf/HB_Weltfriedenskongress_1905_Markus_Furrer.pdf

¹⁰ Markus Furrer Dozent Geschichtsunterricht PHZ Luzern, Referat am Friedenskongress in Basel 24.11. 2012

Im Friedensmuseum wurde aber vor allem der Krieg gezeigt, da dieser sich einfacher ausstellen lässt: Bilder von Schlachten der Antike bis zur Gegenwart, 5'000 Gegenstände (Waffen, Uniformen)¹¹. Krieg dem Kriege war die Botschaft, das Gezeigte sollte abschrecken und klar machen, dass Krieg kein rationales Mittel ist. Der Frieden wurde mit Köpfen von Pazifisten dargestellt und so ins Museum gebracht. Kaum war das Museum fertig gebaut, begann der 1. Weltkrieg- 1919 schloss das Museum seine Türen. Heute ist in diesem Gebäude die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz PHZ untergebracht. Ein neuer Anlauf für ein Friedensmuseum wurde nicht unternommen.

Während und nach dem ersten Weltkrieg, der bisher unbekannte Ausmasse und Auswirkungen hatte und die Menschen erschütterte, erstarkte langsam ein Bild, das wir allzu gut kennen: das Bild des Pazifismus, welcher die Landesverteidigung schwächt. Daneben wuchs aufgrund der Kriegserfahrungen und des grossen Leids ein radikaler Pazifismus heran, der Aufbauarbeit in erschütterten Gebieten leistete, sich solidarisch zeigte nach innen und nach aussen und nach der Möglichkeit der Dienstverweigerung rief.¹² Der Antimilitarismus der Arbeiterbewegung war jetzt eher von klassenkämpferischen Motiven geprägt als von pazifistischen Anliegen. Auf internationalem Parkett setzten sich die Friedenkräfte der Schweiz für die Sicherung eines dauerhaften Friedens ein und gründeten 1920 die Schweizerische Vereinigung für den Völkerbund (Schweizerische Gesellschaft für die vereinigten Nationen).

Ab jetzt lässt sich ein Wandel erkennen:

Die Friedensbewegung fokussiert sich thematisch, verabschiedet sich weitgehend von den gesellschaftlichen Themen und der und auf Wertvorstellungen basierten Sozialpolitik. Die Sozialdemokratie verabschiedet sich vom Internationalismus und wird nationalistisch. Sie gehört bald zu den Regierungsparteien. Ab jetzt begegnen wir den immer gleichen Themen, wenn auch in Varianten, bis heute. Ich verlasse somit hier die Chronologie und widme mich den Dauerbrennern. Wo immer sich ein Bezug zu Schule und Bildung finden liess, versuche ich diesen aufzuzeigen.

Alternative zum Militärdienst

Erste Forderungen nach einem Zivildienst wurden bereits 1905 laut, als die Armee gegen streikende Arbeiter vorgegangen war.

Die Heimkehr von traumatisierten Soldaten und Invaliden aus dem ersten Weltkrieg löste den Wunsch aus nach der Verweigerung des Militärdienstes und nach der Suche neuer Wege für ein friedliches Zusammenleben. Daraus entsprang der Service Civil International (SCI).

Für den 1945 gegründeten Schweizerischen Friedensrat als Dachorganisation von 15 Friedensorganisationen war die Möglichkeit eines Zivildienstes ein Hauptanliegen.

1970 wurde die „Münchenstein-Initiative“ lanciert. Lehrer und Schülerinnen und Schüler aus Münchenstein forderten, Zivildienst anstatt Militär soll möglich sein aus ethischen und religiösen Gründen. Den einen, dem Friedensrat zum Beispiel, war diese Forderung zu kleinmütig und wenig weit greifend, den anderen, den bürgerlichen Politikern und Armeeverteidigern, ging sie zu weit. So hatte die Initiative keine Chance.

Die StimmbürgerInnen verwarfen aber auch die Initiative «für einen echten Zivildienst auf der Grundlage des Tatbeweises», unterstützt von Friedensrat, EVP, LdU und Linksparteien, bei einer wesentlich höheren Stimmbeteiligung in ähnlichem Verhältnis wie die «Münchensteiner-Initiative».

1992 wurde die Gesetzesänderung endlich mit 82.5% angenommen und 1996 wurde der Zivildienst eingeführt. Die Gewissensprüfung konnte erst 2009 abgeschafft werden.

Die Thematik ist nach wie vor aktuell: Die GSoA hat an ihrer Vollversammlung vom 17. April 2010 in Solothurn die Lancierung der Volksinitiative «Ja zur Aufhebung der Wehrpflicht» beschlossen. Beibehalten werden soll gemäss der Initiative der Zivildienst als freiwilliger Dienst neben einer

¹¹ Heute versucht das Militärmuseum in Colombier den Krieg nicht zu verherrlichen, sondern auch eine kritische Haltung einzunehmen und zu vermitteln.

¹² 1920 wird der Service Civil International SCI gegründet

Freiwilligenmiliz. Die Volksinitiative wurde am 5. Januar 2012 mit 107'280 Unterschriften eingereicht.

Der Bundesrat nennt in seiner Stellungnahme zur aktuellen GSoA-Initiative gegen die Abschaffung der Wehrpflicht den Grund 2, das Selbstverständnis der Schweiz:

«Zweitens gehört es zum Selbstverständnis der Schweiz, dass sich Bürgerinnen und Bürger persönlich für das Gemeinwohl einsetzen und diese Aufgabe nicht an bezahlte Freiwillige delegieren. Wehrpflicht ist Bürgerpflicht; Rechte sind untrennbar mit Pflichten verbunden. Darauf beruht das politische System in Bund, Kantonen und Gemeinden ebenso wie die Armee. Die Militärdienstpflicht ist staatspolitisch fest verankert, demokratisch legitimiert und völkerrechtlich zulässig.»¹³

Eine klare Vorstellung eines Friedensdienstes, der in der Verfassung verankert sein soll, hat auch der heute 97 jährige Fridolin Trüb. Der St.Galler, der längere Zeit den SCI präsidierte, plädiert für einen Friedensdienst. Er sagt: „*Natürlich, genau – also nach Eignung und Neigung in einer der drei Kategorien: 1. humanitär-sozialer, Umwelt- und Katastrophendienst, 2. Auslandseinsatz, im besonderen eben eigentlich Friedensdienst 3. und drittens Militärdienst. Es soll gleichberechtigt daneben stehen! Aber eben, im Grossen und Ganzen, muss man schon sagen, gibt es das heute, aber eben nicht offiziell, nicht in der Verfassung.*“¹⁴

Antimilitarismus

Der Antimilitarismus reicht von Opposition gegen Aufrüstung, Forderung nach Senkung der Militärausgaben, bis zur Forderung nach Abschaffung der Armee. Die Bewegung will weg vom Bild, dass der Krieg ein taugliches Mittel sei und es für die Sicherheit eine Armee brauche.

Bereits 1928 forderten 216 zürcherische Lehrer, zusammengeslossen in der «Arbeitsgemeinschaft antimilitaristischer Lehrer», die Streichung des Militärbudgets.

„Es handelt sich um eine ganze Nummer der „Zürcher Illustrierten“ aus dem Jahr 1932, die dem Thema Abrüstung in Zusammenhang mit der Genfer Konferenz gewidmet war. Sie schrieben, das Thema sei so wichtig, dass sie den Sportbericht dieses Mal auslassen würden. Stell Dir das einmal vor – der Sportbericht werde angesichts der Bedeutung des Themas auf die nächste Nummer verschoben. Stell es Dir vor. Die Fussballresultate statt am Montag erst eine Woche später.“ (F. Trüb). Die Blütezeit des Antimilitarismus war 1930/31. In Genf fand von Februar 1932 bis Juni 1934 - mit Unterbrechungen – die internationale Abrüstungskonferenz statt. Leider war sie später gescheitert, 1935 war das Wettrüsten bereits in vollem Gange

Die Sozialdemokraten distanzieren sich nach dem ersten Weltkrieg vorerst von der Landesverteidigung und lehnten in der Folge bis 1937 alle Militärausgaben ab. Danach fand angesichts der Gefahr eines neuen europäischen Krieges eine Umbesinnung statt.

Ab jetzt hatten es pazifistische Ideen schwer.

1955/56 lancierte der Satiriker Samuel Chevallier die sogenannten Chevallier-Initiativen. Die Rüstungsausgaben sollen zugunsten von Ausgaben im sozialen und kulturellen Bereich minimiert werden. Eine Begrenzung der Militärausgaben auf 500 Mio. war gefordert, mehr müsste fürs Volk; 10% der Rüstungsausgaben sollen für Soziales und Kultur eingesetzt werden.

Die erste Initiative wurde für ungültig erklärt wegen formaler Fehler- es fehlte die Einheit der Materie. Die zweite wurde dann angesichts des politischen Klimas zurückgezogen. Von 1956 bis 1979 gab es keinen Angriff mehr auf Militärausgaben von Seiten der Friedensbewegung- die Friedensaktivisten waren im Einsatz für den Kampf gegen die Beschaffung von Atomwaffen. Die Anti-Atomwaffen-Bewegung kann die friedenspolitischen und pazifistischen Kräfte vereinigen und kann Massen bewegen- es ist die Zeit der Ostermärsche. In seinem Bericht von 2009 sagt der

¹³ Botschaft des Bundesrates zur Volksinitiative „Ja zur Aufhebung der Wehrpflicht“, 14.9. 2012

¹⁴ <http://www.fridolintrueb.ch/>; 2010 führte der Journalist Michael Walther 10 Interviews mit Fridolin Trüb durch. Entstanden ist eine Dokumentation des Lebens eines Friedensaktivisten als Oral History.

Verein für Sicherheitspolitik und Wehrwissenschaft: *„Die Schweizer Friedensbewegung stand dabei in klarer Abhängigkeit vom Weltfriedensrat, der ein Instrument der Aussenpolitik der Sowjetunion war.“*¹⁵ Tatsächlich war es aber so, dass das gemeinsame Engagement die Ost-West-Dynamik und somit Polarisierung in der Friedensbewegung selber durchbrechen konnte. Wenn auch die Initiativen politisch erfolglos waren, für die Friedensbewegung war dieser Kampf ein Erfolg: Anliegen wurden auf die Strasse gebracht, und auch wenn sich die Marschierenden sagen lassen mussten, subversiv zu handeln- gegen Atomwaffen sein war nicht gleichzusetzen mit gegen die Armee sein. Der Antimilitarismus erhielt hier auch eine neue Dimension und Ausrichtung in der Verbindung von nuklearen Auf- bzw Abrüstungsfragen mit der Dritt-Welt-Thematik, Ökologiefragen, allgemeinen friedenspolitischen Anliegen und der emanzipatorischen Bewegung. Nicht nur Krieg, auch Ausbeutung, Verschwendung und Unterdrückung werden ab jetzt in diesem Zusammenhang thematisiert.

Die Anti-Raketen-Bewegung, der Protest gegen den NATO-Doppelbeschluss, löste viele Kundgebungen anfangs der 80-er Jahre aus, viele Massendemonstrationen.

Ein Beispiel erzählt Fridolin Trüb in einem der Interviews aus St-Gallen. Das Beispiel zeigt, wie die staatliche Bildung sich von der Friedensbewegung fernhielt:

„1982 Im Rahmen der ersten Friedenswoche in St.Gallen war ein Friedensprogramm mit der Jugend geplant – ein Lichterstermarch aus den Quartieren auf den Klosterplatz St.Gallen. Die Gruppe, die das plante, schrieb den Schulvorstehern, die Lehrer möchten doch mithelfen, an jenem Nachmittag mit den Schülern Bilder für einen Friedensmarch Bilder zu malen oder Lichter zu schnitzen – und kurz davor verbot es der Stadtrat und Schulvorstand Flückiger. Es sei den Lehrern nicht gestattet, für diesen Anlass Schulräume zu benützen. „Es geht nicht an, Friedensdemonstranten zu erziehen.“ Und so gab es nachher eine Debatte im Gemeinderat und eine Zeitungsdebatte. Und das Ergebnis fiel dann so aus: Es gab dann ein Gespräch mit dem Flückiger. Man einigte sich, gut dann verzichten wir darauf, dass die Schulen offiziell mitmachen. Aber um so mehr macht man einen Appell an die Eltern, und es fand dann quasi über die Presse ein Appell, die Eltern sollten mit ihren Kindern doch teilnehmen. Und das Resultat war ein Grossaufmarsch und ein wunderbares Lichterfest auf dem Klosterplatz.“

Mit der Initiative „Für eine Schweiz ohne Armee“ hat die GSoA die Schweiz bewegt und aufgerüttelt. Die offizielle Politik und die militärfreundlichen Kreise, welche der Initiative keine Chance einräumte, lecken heute noch ihre Wunden. Die Schweiz erlitt einen Schock. Bei der für Schweizer Verhältnisse aussergewöhnlich hohen Stimmbeteiligung von 69,18 % stimmten 35,6 % der Abstimmenden für die Abschaffung der Armee (1'052'442 Ja gegen 1'904'476 Nein). In den Kantonen Jura und Genf wurde die Initiative sogar angenommen. Das Resultat beeinflusste die nachfolgenden Reformen der Schweizer Armee und war Ausdruck eines markanten Bedeutungsverlusts des Militärs in der Gesellschaft.

Die Initiative stand auch im Zusammenhang mit der Kampagne gegen die Diamant-Feiern. Die Schweiz war das einzige Land, welches des Kriegsausbruchs in einem positiven Sinne gedachte. Die GSoA stellte die offizielle kollektive Lebenslüge der Schweiz in Frage, welche uns weis machte, die Schweiz sei im 2. Weltkrieg dank ihres militärischen Widerstands, und nicht wegen der wirtschaftlichen Kollaboration, verschont worden. Das Bild der „Reduit-Schweiz“ wankt seit jeher, aber lange Zeit konnte sich die Schweiz vor der Aufarbeitung ihrer Rolle zur Zeit des Nationalsozialismus drücken. 2002 wurde dann aber der Bergier-Bericht¹⁶ veröffentlicht, mit dem sich die offizielle Schweiz ihrer Vergangenheit stellen musste.¹⁷ Bis heute sind die Ergebnisse des Berichtes umstritten und die Anwendung der neueren Geschichtsschreibung in der Schule tut sich

¹⁵ Seite 8 in „Antimilitarismus in der Schweiz Von den Friedensvereinen zur GSoA Exportverbotsinitiative“, Sicherheitspolitische Information Juni 2009, VSWW

¹⁶ Am 22.März 2002 legte die Bergier-Kommission ihren Bericht vor

¹⁷ SF Wissen, 10.12. 1999, <http://www.videoportal.sf.tv/video?id=05af8cb1-e59e-4f07-83ea-bc98864981c5>

schwer.¹⁸

Der GSoA wurde bei all ihren folgenden Initiativen die Abschaffung der Armee auf Raten vorgeworfen. Der Verein Sicherheitspolitik und Wehrwissenschaft hält 2009 Rückschau angesichts der GSoA-Initiative Stopp Rüstungsexporte:

„Neben den linken und armeefeindlichen Kreisen engagierte sich an vorderster Front die entwicklungspolitische Arbeitsgemeinschaft Swissaid/Fastenopfer/ Brot für alle/Helvetas/Caritas. Ebenso beteiligte sich die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) finanziell am Abstimmungskampf. Das DEZA wurde dazu verleitet, eine Broschüre namens «Projekt Frieden» mit Fr. 50 000.– zu finanzieren. Damit stand die quasi amtliche Broschüre im Gegensatz zu der von Bundesrat und Parlament beschlossenen neuen Sicherheitspolitik «Sicherheit durch Kooperation» und gegen die Beschlüsse und Empfehlungen von Bundesrat und Parlament, welche die Umverteilungs- initiative klar ablehnten. Gewisse personelle Verknüpfungen und Seilschaften zwischen all diesen Organisationen waren offensichtlich. Die pazifistischen und sozialistischen Bewegungen hatten ihre Exponenten nach der Wende so platziert, dass der Spenden- und Steuergeldfluss zur Durchsetzung der eigenen Ideologie reichlich sprudelte. Sogar von den Gewerkschaften erhielten die Initianten Unterstützung. Diese liessen sich mit dem einmaligen Konversionsfonds von einer Milliarde zur Umwandlung der von der Initiative bedrohten Arbeitsplätze blenden.“

Immer wieder führten verschiedene Ansichten über Form und Ausgestaltung von Antimilitarismus in der Friedensbewegung für Auseinandersetzungen und Spaltungen. Am heftigsten wird die Spaltung innerhalb der Friedensbewegung im Frühling 2001 erlebt, als es um die Revision des Militärgesetzes ging und dabei um den Ersatz des bisherigen UNO-Begriffs „peace keeping“ durch den NATO-Begriff „peace supporting“, der „peace enforcement“ beinhaltet, und weil damit zusammenhängend die Bewaffnung „zur Erfüllung des Auftrags“ über die Friedenserhaltung hinausging.

Dass die Schweiz sich dank ihrer Verteidigung, also der Armee ihre Freiheit und Unabhängigkeit bewahren konnte und kann, wird nach wie vor hoch gehalten- und von den Linken soweit unterstützt, als dies als im Volk tief verankerter Mythos gesehen, und dadurch nicht als unbestritten aber als gegeben anerkannt wird. „Die Schweizer lassen sich nicht entwaffnen.“ kommentiert der Blick das Abstimmungsergebnis der Initiative Schutz vor Waffengewalt. Sie wurde am 13.2. mit 43,7% Ja-Stimmen abgelehnt.

Antimilitarismus und Gewaltfreiheit war das Thema der Fachtagung für Friedenpädagogik des deutschsprachigen internationalen Arbeitskreises Friedenspädagogik, der letztes Jahr in Nürnberg stattfand. Die Vorkommnisse in Ägypten veranlassten uns Pädagogen die Vorgänge zu analysieren und den Blick auf den Militarismus in unseren eigenen Ländern zu werfen und zu erforschen, was eine antimilitaristische Friedensbildung braucht. Werner Wintersteiner¹⁹ unterscheidet 6 Formen von Militarismus, die nicht chronologisch zu werten sind und die nebeneinander und miteinander

¹⁸ Umstritten ist z.B. das Lehrmittel „Hinschauen und nachfragen“ des Zürcher Lehrmittel-Verlags, welches als Zusatzmaterial zum offiziellen Geschichtslehrmittel auf den Fakten des Bergier-Berichtes aufbaut. Eine kritische Beurteilung nahm die NZZ vor: http://www.lehrmittelverlag-zuerich.ch/Portals/1/Documents/lehrmittelsites/hinschauen%20und%20nachfragen/hinschauen%20und%20nachfragen_downloads/NZZ.pdf

¹⁹ Univ.-Prof. Mag. Dr. Werner Wintersteiner, Stellvertretender Leiter Literaturdidaktik An der Universität Klagenfurt. Anfang Juni 2005 wurde das “Zentrum für Friedenspolitik und Friedenspädagogik” an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt gegründet. Das Zentrum soll einerseits längerfristige Forschungs-, Projekt-, und Vermittlungsarbeit ermöglichen, gleichzeitig aber auch ganz bewusst als Knoten zwischen institutioneller Friedensarbeit und militantem Engagement dienen. Die beiden Hauptverantwortlichen, Werner Wintersteiner und Bettina Gruber sind seit langem in regionaler und internationaler Friedensarbeit engagiert.

existieren. Hier diese noch neue und zu differenzierende, überdenkende Kategorisierung in Stichworten:

- feudaler Bellizismus: das Idealbild des edlen Kriegers
- patriotischer Militarismus: Militarismus des kleinen Mannes, Bsp. französische Revolution
- rassistisch kolonialistischer Militarismus: Nationalsozialismus
- revolutionärer Militarismus: romantischer Krieger, Guerilla Kämpfer, Che Guevara, Machismo
- moderner Militarismus, modernes Söldnertum: Krieg weit gefasst, Politiker, Geschäftsleute der Rüstungsindustrie, Business-Krieger
- demokratischer Militarismus: militärische "Friedensmacht", im Namen der Demokratie und der Menschenrechte wird Krieg geführt, politischer Diskurs, dass dieser Krieg geführt werden muss --> Bild des traurigen Kriegers

Welche Formen von Militarismus bestimmt das Denk- und Wertesystem unserer schweizerischen Gesellschaft? Ich erkenne den

-> patriotischen Militarismus: das Bild der Schweizer-mannen, die sich gegen fremde Vögte wehren und ihr Land verteidigen.

-> modernen Militarismus: Alle vier grossen Kriegsmaterialproduzenten der Schweiz exportieren in Krisengebiete. Das führt einerseits immer wieder zu Aufdeckungen und Skandalen- andererseits hat das Schweizer Stimmvolk bereits zweimal eine Einschränkung von Waffenexporten an der Urne abgelehnt. Die Arbeitsplätze der Rüstungsindustrie sind uns näher als Neutralität und Menschenrechte. Im laufenden Jahr 2012 wurden Rüstungsgüter für 415 Mio. Schweizerfranken exortiert. 130 Mio. wurden gewonnen durch Exporte in die vereinigten arabischen Emirate.²⁰

-> demokratischen Militarismus: Auch die Schweiz beteiligt sich am politischen Diskurs der Notwendigkeit von Kriegen und leistet mit bewaffneten Friedenstruppen ihren Beitrag als militärische Friedensmacht. Auch wenn das schweizerische Militärgesetz eine Teilnahme der Schweiz an Kampfhandlungen zur Friedenserzwingung ausschliesst, ist doch die Bewaffnung zum Selbstschutz seit 2001 erlaubt.²¹

Der Anknüpfungspunkt für die Friedenspädagogik sieht die aktuelle Friedensforschung vor allem im "banal militarism" im Sinne der kulturellen Praktiken, die eine Kontinuität des Militarismus gewährleisten.

Galtung's Friedensbegriff und sein Konzept des negativen und positiven Friedens beeinflusste nicht nur die Friedens- und Konfliktforschung an sich, sondern stellt auch eine wichtige Grundlage für ein alternatives Verteidigungskonzept dar, die auch von der Friedensbewegung propagiert wurde: die soziale Verteidigung. Dazu sagt heute Fridolin Trüb: *„Das ist einfach die Gegenposition zur militärischen Verteidigung und vor allem zum Glauben darin, dass mit der militärischen Verteidigung die Existenzsicherung eines Landes gesichert sei. Es geht darum, das als Illusion zu erklären und demgegenüber dann das Bild eines positiven Friedens hinzustellen. Dieser kann nur Wirklichkeit werden, wenn die Abschaffung der Gewalttätigkeit und ihrer Mittel – sprich Waffen – zwischen den Staaten erreicht werden kann. Es tendiert also einerseits zum Verzicht von militärischer Gewalt und andererseits zu Hinweisen die internationale Zusammenarbeit betreffend, die dann eine nationale Verteidigung überflüssig machen würde.“*

internationale Vernetzung und Kooperation

Auch wenn die Schweiz von der Friedensinsel mit Ausstrahlung zum Igel mutierte, der sich gegen aussen verteidigt und auf seine innere Unabhängigkeit konzentriert, sind die internationalen Bemühungen gross. Gerade die Friedensbewegung und die ökologische, die humanitäre, die emanzipatorische Bewegung orientieren sich internationale und pflegen einen regen Austausch, eine Zusammenarbeit. Vielleicht konzentrieren ihre Organisationen mit der Zeit fast zu sehr auf die internationale Bedeutung und vernachlässigen die eigenen inneren Bereiche, weil diese ideologisch behaftet sind.

²⁰ SRF2, Sendung vom 17.8. 2012, <http://www.srf.ch/sendungen/kontext/debatte-waffenexporte-der-schweiz>

²¹ Broschüre «Die Neutralität der Schweiz», VBS/4. überarbeitete Auflage

Im Herbst 1969 wurde die Fibel „Zivilverteidigung“ veröffentlicht. „Defätismus und Pazifismus“ lautete der zweite Untertitel. Darin wurden internationale Organisationen mit humanitärem und friedensbildendem Auftrag als Landesgefahr dargestellt.

„Und wenn man weiter liest, sieht man, wir sind nicht in erster Linie vom Ausland durch den grossen Krieg bedroht, der soeben in der einen Hälfte der Schrift dargestellt wurde, sondern eigentlich droht die Gefahr von Defätisten im eigenen Land.... – und hier sind alle Gruppierungen genannt, die irgendwie pazifistisch und oder ähnlich ausgerichtet sind. Sie werden hier herunter gekanzelt. Ausserdem heisst es, „und diesem gegenüber bleiben wir wehrhaft“. Und dann gibt es noch eine ganz interessante Sache, nämlich das „Organisationsschema eines revolutionären Kampfapparats“ – nur schon allein die Formulierung, gell! – und was dieser Apparat alles enthalten soll. Und dann ist hier das Interessanteste, eben die beteiligten Organisationen, nämlich die Friedensorganisationen, die Frauen, die Jugend, die Studenten, sodann die humanitären Hilfswerke, also sogar noch das, und so weiter, die alle auf die Zersetzung des Wehrwillens hinarbeiten.“ (F. Trüb)

Arthur Villard, ein Parlamentarier aus dem Welschland redete im Parlament dagegen. Hingegen die Friedensbewegung reagierte scheinbar viel zu wenig.

In den Richtlinien der Regierungspolitik für die erste Hälfte der siebziger Jahre heisst es, dass die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit als "unser wichtigster Auftrag" zu bezeichnen sei. Ein schweizerischer Beitrag zur internationalen Friedenssicherung wird zwar "nicht ausgeschlossen", der Friede ist aber, im Gegensatz zur Unabhängigkeit, "für sich allein kein Ziel".²²

Ein Original, welches international tätig war, war Max Daetwyler (1886- 1976), über den die Tageswoche in Basel kürzlich berichtete.

1932 begann er mit weltweiten pazifistischen Aktionen und Friedensmärschen, nach seiner Begegnung mit Mahatma Gandhi am Genfersee. Seit dem Zweiten Weltkrieg war die weisse Fahne sein ständiger Begleiter. Er reiste zu den Machtzentren und Krisenherden der Welt und trat für den Weltfrieden und die Abrüstung ein. Obwohl ihn Regierungsvertreter nur selten empfangen, wurde er als „Friedensapostel mit der weissen Fahne“ zu einer weltbekannten Symbolfigur des Pazifismus.

Nachdem sich die Schweizer Bewegung bereits vor dem ersten Weltkrieg stark im Völkerbund engagierte hatte, wird 2002 die Initiative zum Beitritt der Schweiz zur UNO endlich angenommen. Die aktuelle Haltung der aktiven Neutralität hatte dies sicher unterstützt.

emanzipatorische Bewegung

1934 fand in St.Gallen eine grosse Ausstellung – „Krieg oder Frieden“ – statt. Vier Organisationen spannten zusammen. Führend waren die Frauen, die internationale Frauenliga, eine Vorgängergruppe der Organisation, die heute unter dem Namen Frauen für den Frieden bekannt ist. Diese wurde stark von Clara Ragaz geführt. Laut Augenzeugenberichten waren viele hundert Leute anwesend. Die Ausstellung erhielt binnen einer Woche über tausend Besucher – *„etwas, das man sich heute überhaupt nicht vorstellen kann“*, sagt Fridolin Trüb.

*"In einem Staatswesen, das die eine Hälfte der Bevölkerung zu lebenslänglicher Unmündigkeit verurteilt, herrscht noch nicht der Geist der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, der die Grundlage eines wahren Friedens bietet."*²³

Der Kampf für Frieden und soziale Gerechtigkeit prägte das ganze Leben von Clara Ragaz und ihrem

²² Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz (Konzeption der Gesamtverteidigung), 27. Juni 1973

²³ Clara Ragaz (1874-1957)

Mann, dem Pfarrer und Theologieprofessor Leonhard Ragaz. Aus Solidarität mit der Arbeiterbewegung gab das Paar seine sichere Existenz auf, um mitten im Zürcher Arbeiterquartier ein Haus zu kaufen, das allen "geistig und materiell Heimatlosen" offen stehen sollte. Dort liefen jahrelang die Fäden der internationalen Friedensbewegung zusammen und wurden während des 2. Weltkrieges Flüchtlinge aus Deutschland beherbergt.

Clara Ragaz präsidierte jahrzehntelang die Schweizer Sektion des internationalen Frauenkomitees für dauernden Frieden. Für die überzeugte Pazifistin und gläubige Christin war Friede aber nur auf der Grundlage von Gleichstellung von Frau und Mann möglich. So engagierte sie sich für das Frauenstimm- und Wahlrecht, bessere Bildungs- und Berufschancen für Mädchen, Lohngleichheit und gegen Frauenhandel und Prostitution.

2005 wurden 100 Frauen für den Frieden für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen- die internationale Vereinigung ist mit Sitz in Bern aktiv.

Immer wieder totgesagte Friedensbewegung

Ist der Pazifismus seit dem Ende des kalten Krieges und somit seit der Bedrohung und der damit verbundenen Aufrüstung in einer Krise?

Jo Lang nimmt dazu Stellung und sagt: *„Das quantitative Kriterium ist zu ergänzen durch ein qualitatives: Der Pazifismus befindet sich dann in einer Krise, wenn wichtige Strömungen und ProtagonistInnen Kriege, erst recht völkerrechtswidrige, rechtfertigen oder gar unterstützen und/oder dem Anspruch der Militärs, der Förderung des Friedens zu dienen, beipflichten.“*

Nach dieser Definition ist der Pazifismus ganz und gar nicht in einer Krise, denn die Friedensbewegung konnte immer wieder Massen mobilisieren: *„Der Irak-Krieg und die weltweite Friedensbewegung, die im Frühjahr 2003 auf dem Berner Bundesplatz zu den zwei größten Kundgebungen in der Schweizer Geschichte führten, haben das Kräfteverhältnis in der Linken und in der Gesellschaft stark verändert und damit den Pazifismus aus seinem historischen Tief geholt.“* (aus einem Printmedium)

Waren die Demos gegen den Irak-Krieg und die Bush-Politik ein Höhepunkt der Friedensbewegung oder ein Tiefpunkt? Ist die Jugend wieder politischer und pazifistischer?

Es lässt jeweils nicht lange auf sich warten, bis die Friedensbewegung wieder beerdigt wird. Am 15. 2. 2003 lesen wir in der Weltwoche den Begriff Badewasser-Mainstream für diese Art der risikolosen Proteste. Denn es ist tatsächlich möglich, dass die Jugend nicht pazifistischer geworden ist, sondern froh ist, wenn sich der Masse ein Feind anbietet, aber einfach alles weit weg passiert. Ist es eine vage Friedensehnsucht, welche die Menschen mobilisiert oder sind es konkrete Motive? Schwimmen viele einfach mit dem Strom?



Ein Jahr später gibt es tatsächlich keine Anti-Kriegskundgebungen mehr. „Die Friedensbewegung ist verstummt“ titelt z.B. livenet.ch, „Webportal von Schweizer Christen“²⁴Es scheint so, dass die Friedensbewegung nur eine gute, erfolgreiche Friedensbewegung ist, wenn sie eine Protestbewegung

²⁴ http://www.livenet.ch/neuigkeiten/ethik_und_gesellschaft/114416-die_friedensbewegung_ist_wieder_verstummt.html

ist und Massen bewegt. Wie kann sie eine Bewegung sein, die an einer Kultur des Friedens aktiv und sichtbar mitbaut?

Angesichts des Krieges in Jugoslawien sei die Friedensbewegung in der Schweiz eher gelähmt gewesen- sehe ich nicht so. Es waren nicht Kundgebungen. Als kleines Beispiel nenne ich hier die Friedensbrugg²⁵ Basel: Sie brachte zuerst Hilfsgüter und engagierte sich, damit sich Menschen, die durch den Krieg getrennt wurden wieder begegnen konnten. Es entwickelte sich ein breites Angebot an Workshops vor allem mit und in Schulen, um die Verständigung der unterschiedlichen Kulturen zu fördern.

Hingegen teile ich die Meinung, dass die Friedensbewegung Menschen mobilisieren konnte für internationale Anliegen, immer aber auch wieder Durststrecken zu durchzustehen hatte und für innerschweizerische Forderungen kaum einen Rückhalt finden konnte. 1995 wurde NCBI Schweiz gegründet, Diese Organisation arbeitet mit dem Ansatz der Stärkung der Zivilgesellschaft, hat Bildungsangebote für zivile Konfliktbearbeitung, und reagiert flexibel mit schneller Aufarbeitung von aktuellen Themen zu Workshopangeboten und Kampagnen. Welche Türme machen Angst zur Minarett-Initiative ist ein Beispiel.

Nach so viel kritischer Betrachtung der Friedensbewegung in der öffentlichen Wahrnehmung fragte ich mich: Gibt es denn auch ein breit anerkanntes Verdienst der Friedenbewegung in der Schweiz? Was wird ihr von der offiziellen Schweiz zugestanden, nebst dem, dass sie mit der Armee-Abschaffungsinitiative einen Denkmittel verpasst hat und mit Beharrlichkeit der Schweiz zum UNO-Beitritt verholfen hat? Ist sie einfach ständig gegen das Militär und gefährdet damit den Frieden des Landes und Arbeitsplätze? Eine Meldung habe ich gefunden. Es ist die Verbannung von Spielzeugwaffen aus dem Kinderzimmer, die als Erfolg der Friedensbewegung gewertet wird. *„Den Garaus machte dem Kriegstreiben im Kinderzimmer die Friedensbewegung der siebziger Jahre. Auch hierzulande wurde Kriegsspielzeug zusehends geächtet, insbesondere in der Romandie. Wie in ehemaligen Bürgerkriegsgebieten organisierte man in den neunziger Jahren Eintauschaktionen: Wer wollte, konnte seine Spielzeugwaffen gegen Puppen eintauschen – Schwerter zu Pflugscharen. Und 2008 verbot die Schweiz im neuen Waffengesetz das Tragen von Spielzeugpistolen in der Öffentlichkeit.“*²⁶



War/ Ist die Friedensbewegung von der Friedensforschung beeinflusst?

Am 18.8. 1988 fand die Gründung der Schweizerischen Friedensstiftung, heute Swisspeace (seit 2002) statt. Das Ansinnen sei ein *«Versuch höherer intellektueller Verunsicherung»* zur

²⁵ „20 Jahre Friedensbrugg. Sich einmischen- Friedensprojekte im ehemaligen Jugoslawien“, Verschiedene Autorinnen und Autoren Herausgeber: Marc Joset, Louis Kuhn, Agathe Schuler, Monika Wiedemann, Verlag Kanton Basellandschaft

²⁶ NZZ, 19.11. 2007, Bericht von Matthias Daum

Unterminierung der Landesverteidigung, hielt Divisionär Gustav Däniker vor 35 Jahren fest. Der Zürcher FDP-Nationalrat Ernst Cincera sprach von einer «*kryptokommunistischen Vereinigung*» mit «**bürgerlichen Feigenblättern**» (NZZ berichtete zum 20-Jahr-Jubiläum). Eine wichtige Rolle bei der Entideologisierung der Friedensförderung spielten kirchliche Vertreter. Einer von ihnen, der reformierte Sozialethiker Hans-Balz Peter, präsidiert den Stiftungsrat. Der Disziplin Friedensforschung war bis in die Gorbatschew-Ära jede akademische Legitimität abgesprochen worden. Die reine Friedensforschung rückte aber in den neunziger Jahren in den Hintergrund, was 1997, ein Jahr nach der Anerkennung der Stiftung als eine unterstützungswürdige Forschungsorganisation, in einem Grundsatzentscheid festgehalten wurde. Die meisten Swisspeace-Aktivitäten haben heute auch einen starken Praxisbezug, wobei die Stiftung nur ein eigenes Projekt, in Afghanistan, im Ausland selbst durchgeführt hat. Die Stiftung unterstützt vielmehr staatliche Stellen und NGO's bei der Umsetzung operativer Programme. Friedensforschung war in der Schweiz also lange nicht da, wenig etabliert, ist immer noch sehr jung.

Im Unterschied zur Friedensforschung, die sich auf theoretischer Ebene interdisziplinär mit den Problemen von Frieden, Gewalt und Krieg befasst, handelte es sich bei der Friedensbewegung um eine Bewegung zur Verhinderung der Nachrüstung, die (wohl aus realistischen Gründen) nicht primär auf einen allumfassenden Zustand eines positiven Friedens abzielte.

Und die Friedensbildung?

Eine pädagogische Friedens-Bewegung war nie wirklich zu finden. Nach dem gescheiterten Versuch eines Friedensmuseums verstummten während den 30-er Jahren dann auch die LehrerInnen. Anzutreffen sind pazifistische Konzepte aber durchgehend in den Reformschulen, in den antroposophischen, reformpädagogischen Schulen.

Am 10. Juli 2000 wird ASEPaix als schweizerische Sektion der AIEP²⁷, Lehrerinnen für den Frieden, an der europäischen Konferenz in Paris gegründet. Die Aktivitäten der AIEP sind nach der europäischen Konferenz in Hamburg eingeschlafen, es gab keine weiteren europäischen Konferenzen, die Homepage ist heute auf dem Stand von 2004. Zu sehr scheinen die Aktivitäten von einzelnen Personen abhängig gewesen zu sein.

Einer der Gründe, warum Friedensarbeit in den Schulen in der Schweiz einen schweren Stand hat, kann in der Zeit des kalten Krieges gefunden werden. Die ständige ominöse Bedrohung des Ost-Feindes, des Kommunismus, rechtfertigte eine starke Landesverteidigung und Aufrüstung. Die Friedensarbeit hingegen hatte den Zusatz der Armee-Feindlichkeit und somit der Staatsfeindlichkeit und dies hatte in der Schule nichts zu suchen.

Die Zeit des kalten Krieges kann als Tief der Friedensbewegung gesehen werden. Es gab einen Bruch in der Schweizerischen Friedensbewegung: kommunistisch, nach sowjetischem Vorbild organisiert wie die schweizerische Friedensbewegung oder dezidiert antikommunistisch wie der Schweizerische Friedensrat.

Dieses Kalte-Krieg-Szenario innerhalb der Friedensbewegung mit Friedensrat und Friedensbewegung kann als gefundenes Fressen für die Militaristen nach dem Prinzip „teile und herrsche“ gesehen werden. In der Folge wurden sämtliche Friedensleute als Kommunisten abgestempelt.

Die antimilitaristischen Forderungen und Aktivitäten der Friedensbewegung in der Schweiz, die sich politisch auf Militärthemen und Anti-Kriegsthemen eingeschworen hatten, hatten Friedensbildung nicht explizit in ihrem Programm. Dadurch, dass Antimilitarismus und somit die Friedensbewegung ideologisch extrem links und staatsfeindlich oder aber dann christlich eingeordnet wurde, hatte das Anliegen Frieden in den Schulen lange keine Chance. Es wäre Bildung gegen die Schweiz gewesen,

²⁷ AIEP- association internationale des éducateurs à la paix, die europäische Unesco-Vereinigung der LehrerInnen für den Frieden, <http://iaep.perso.infonie.fr/>

Bildung in die Arme von Moskau, staatsfeindliche Bildung. Die Schule, die frei von Ideologie sein soll, konnte und wollte dies nicht.

Ein anderes Bild von Frieden als das antimilitaristische konnte die Friedensbewegung nicht schaffen und spielte so ungewollt an der Erhaltung der Ideologie mit. Jedenfalls werden die Friedensbemühungen in den Schulen bis heute selten als Friedensarbeit benannt- obwohl seit den 90-er Jahren das Bewusstsein, dass ein friedliches Zusammenleben bei uns selber beginnt, klar vorhanden ist und in den Schulen Mediation, Konfliktlöse-Modelle und Gewaltprävention inflationär anstiegen.

In den letzten Jahren haben sich die kriegerischen Auseinandersetzungen verändert. Nach dem 11.9. 2001 verbreitet sich die Einsicht, dass Sicherheitspolitik auch Sozialpolitik sein muss.

Und die Friedensbewegung reagiert entsprechend. Friedenserziehung, lange nur am Rand eine Thematik hat an Wichtigkeit zugenommen: Die bewusste Erziehung zum Frieden, die Bildung von Friedenskompetenzen. Gewaltfördernde Muster und Strukturen sollen frühzeitig wahrgenommen werden und konflikttransformierendes Verhalten soll systematisch gelernt werden können. Hier ist auch zu erkennen, dass unsere Wahrnehmung von Gewalt im Alltag eine Sensibilisierung erlebt hat- was vor einigen Jahren noch ok war, wie z.B. eine Ohrfeige, oder Formen psychischer Gewalt, wird stärker als Gewalt und als einschränkend wahrgenommen.

Im Bereich der Bildung ist einerseits eine Atomisierung und Spezialisierung zu beobachten für alte und neue Anliegen wie Umweltbildung, globale Erziehung, citizenship education, demokratische Erziehung, Menschenrechtsbildung. Jeder Bereich bietet spezialisierte Materialien, Weiterbildungen und Zertifikate an. Andererseits wird versucht, den Anliegen gebündelt die notwendige Gewichtung geben zu können. Mit „education 21“ wird ab 1. Januar 2013 eine Organisation da sein, welche die Anliegen der Bildung für nachhaltige Entwicklung für die Volksschulen koordiniert und Angebote schafft. Friedensbildung ist als Inhalt nicht in diesem Sinne vorgesehen.



Fazit

Wenn wir die Längen der Kapitel des Referates betrachten fällt ins Auge: Dasjenige über den Antimilitarismus ist am längsten. Der Kampf gegen Krieg und gegen (zu hohe) Militärausgaben bis hin zum Kampf gegen das Militär hat in den letzten 100 Jahren die Friedensbewegung der Schweiz weitgehend bestimmt. Die Friedensbewegung hat viel Energie aufgewendet, den kriegerischen Bestrebungen entgegen zu wirken und Nein zu sagen. Meiner Ansicht nach hat sie es aber verpasst, da zu wirken, wo ein konstruktives Ja am Platz wäre, nämlich beim Aufbau einer neuen Friedensordnung.

Treibend war immer wieder die Angst. Die Angst vor dem Überfall; früher militärisch, heute die Zuwanderung. Angst vor dem Verlust, dem Auslöschen der Schweizerischen Identität. Dem einen setzte die Friedensbewegung das Nein zur Aufrüstung, das Nein zu Waffen und Gewalt gegenüber. Und heute? Wie reagiert die Friedensbewegung auf „neue Bedrohungen“ und den Militarismus, der im Denken verankert ist und der für soziale Probleme, die Sicherheitspolitik, die heute auch Sozialpolitik sein soll, militärische Lösungen anbieten will?

Es ist die Chance und Aufgabe der Friedensbewegung, dieser Angst etwas entgegengesetzt zu können.

Galtung sagte, in einer Fragestunde an der World Peace Academy in Basel, auf die Frage nach den Tiefenstrukturen der Schweiz: Die Schweiz ist ein Sonderfall. Das heisst, wir nehmen gar nicht mehr wahr, es ist selbstverständlich, dass wir uns in diesem Sonderfall-Bild stehen lassen. Ist die Friedensbewegung hier weiter? Oder übertragen wir die Sonderfall-Struktur sogar ins Kleinste und sind wir „Ego-Kräfte in der Friedensbewegung mit grossen Schwierigkeiten in der Friedensarbeit, wenn nicht gerade Krieg herrscht“? Aus meiner Sicht braucht es vermehrt den Blick nach innen, eine Friedensbildung in der Schweiz, die den Aufbau einer Kultur des Friedens, eine kritische Friedenspädagogik und die Bildung zu einer klaren anti-militaristischen Haltung, die sich gegen militärische Angebote zur Erhaltung des sozialen Friedens wehrt und hier nach anderen Lösungen sucht!

Die Aufgabe der Friedensbewegung mit einem starken Akzent auf der Friedensbildung ist, immer wieder dem Bild des bewaffneten, sicherheitspolitischen Frieden dasjenige Bild mit einem offenen, dynamischen, visionären Begriff gegenüberstellen.

An diesem Wochenende haben sich nun zum Thema der Friedensbildung in der Schweiz über 50 Personen aus verschiedensten kleinen und grossen Organisationen zusammengefunden. Was wollen wir gemeinsam? Was können wir gemeinsam? Überwinden wir den Röschtigraben- und andere, auch ideologisch gefärbte Gräben? Schaffen wir es, eine breit abgestützte Friedensbewegung zu beleben, welche die Friedensbildung hier und dort, national und international vernetzt und lokal handelnd belebt?

Ich bin voller Hoffnung!

Barbara Jost